© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

A. F. Eimbeck in New-Haven, Amerika; Otto Kleinschmidt, stud. theol. in Leipzig; Rechtsanwalt Kollibay in Neisse; Ernst von Korn, Rittergutsbesitzer und Lieutenant der Res. in Breslau; Dr. med. Lohmann in Leipzig-Reudnitz; Bernhard Maurer in Dresden; Karl Mogen, Vorsitzender des Vereins für Geflügelzucht und Vogelschutz in Leobschütz; Dr. med. Pfeiffer, Assistent an der Ohren- und Kehlkopfpoliklinik der Universität Leipzig; Karl Pirl, Forstsecretär in Schelitz, Oberschl.; H. von Pöllnitz in Leipzig; Sappelt, cand. med. in Ziegenhals, Oberschl.; Friedrich Steckner in Dresden; Josef Wohl, Kaufmann in Annaberg (Erzgeb.).

Der Staar in Elsaß-Lothringen vogelfrei?!

Von Dr. Koepert.

IV.

Aehnlich wie in Pommern liegen die Bodenkulturverhältnisse in Schleswig-Holstein. Feld- und Weidewirthschaft herrschen vor, da von der Gesammtfläche 58 Proz. auf Ackerland und Gärten, 28,5 Proz. auf Wiesen und Weiden kommen. Ueber die Lebensweise des Staares in der letztgenannten Provinz hat J. Rohweder in Husum eine interessante Skizze in der Zeitschrift „Deutsche Jugend" (herausgegeben von Julius Lohmeyer, Verlag von Alphons Dürr in Leipzig)*) veröffentlicht, über die Fortpflanzungsgeschichte des Staares im Journal für Ornithologie 1876, S. 375 berichtet und nachgewiesen, daß der Staar in Schleswig-Holstein nur einmal brüte. Herr Prof. Rohweder antwortete mir, insbesondere auf meine Frage nach einem etwaigen Schaden des Staares an Obst, Getreide ꝛc., folgendes:

„Für unsere Gegend, wo in der Marsch und auf der ebenso kahlen Geest ziemlich gleichmäßig Acker- und Weidewirthschaft getrieben wird, ist der Staar (neben dem Kiebitz) unbedingt der nützlichste Vogel. Als ich vor 24 Jahren nach Husum kam, gab es hier und in der weiteren Umgebung sehr wenig Staare. Eine wahre Landplage war bis dahin, namentlich für die Marschweiden, der „Graswurm" (Larve von Tipula pratensis). Ganze Strecken der werthvollen Marschwiesen sahen oft wie gemäht aus. Da veranlaßte ich durch Wort und Schrift unsere Bevölkerung, Staarkästchen auszuhängen, die ich aus Thon von einem hiesigen Töpfer in großen Mengen und zu einem billigen Preise herstellen ließ. In demselben Grade, wie sich von da an die Staare hier vermehrten, nahm die Verwüstung der Viehweiden ab, und seit vielen Jahren, wo ungezählte Schaaren von Spreen unsere Gegend bevölkern, kennt der Viehgräser keinen Graswurm mehr, und auch der früher so oft beklagte Kornfraß hat so gut wie aufgehört.

---

*) 18. Band, 3. Heft. 1881.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

„Ob der Staar die Kornfelder plündert?" Nein! Er fügt den Getreidefeldern nicht den mindesten Schaden zu. „Kirschen?" Ja, leider! — nicht weil der materielle Schaden in Wirklichkeit nennenswerth wäre, denn Kirschbäume giebt es hier nicht viele — sondern weil der kurzsichtige Philister nicht viel mehr vom Spree weiß, als daß derselbe alljährlich ihm ein paar Pfund Kirschen stiehlt und — einige Pfund Johannisbeeren dazu (letzteres ist von größerer Bedeutung als der Kirschendiebstahl), und er ihm daher als vermeintlich schädlichem Vogel bei Gelegenheit eins aufbrennt. Auch die Plünderung der Hollundersträucher („Fliederbeeren") wird dem Spree zu hoch angerechnet, obgleich es mehr als ärgerlich ist, wenn die hier reichlich wachsenden Beeren, mit denen ärmere Leute einen einträglichen Handel treiben, von den oft zu Hunderten in eine Fliederhecke einfallenden Staaren sämmtlich verzehrt werden.

Wirklich beträchtlich aber und nach großen Geldsummen genau zu berechnen ist der Schaden, den unsere Vögel im Nachsommer und Herbst in den großen Rohrfeldern der Marsch anrichten. Ein Rohrfeld repräsentirt einen größeren Werth als ein ebenso großes Weizenfeld. Und ein Rohrfeld, das sich die Staare zur Nachtruhe erkoren, wird vollständig vernichtet. Gut ist es, daß die Vögel sich nur einige bestimmte Schlafplätze wählen, zu denen sie sich aus stundenweiter Entfernung zusammenfinden. Wer nun das Unglück hat, daß gerade sein Röhricht gewählt wird, der leidet einen Schaden von Hunderten von Mark, während der Besitzer des Nachbarfeldes frei ausgeht.

Ziehen wir aus diesem Soll und Haben die Bilanz, so bleibt nach meiner genauesten Abrechnung für unsern Staar immer noch ein bedeutendes Guthaben.

Erwähnen möchte ich noch, daß unser gleichmäßiges und im Vergleich zu anderen Gegenden mildes Klima*) einer großen Zahl von Staaren gestattet, auch den Winter über hier zu bleiben. Das Gros zieht allerdings immer in wahrer Zugvogelweise (nicht nach Art der Strichvögel) nach dem Süden. Auch in diesem (1890/91) verhältnißmäßig strengen Winter, der uns indeß doch auch nur ein Minimum von 15° C. brachte, sind recht viele Staare hier geblieben."

Ich lasse hier gleich einen mir durch Herrn Hofrath Liebe zur Verfügung gestellten Bericht unseres Mitgliedes Herrn Ingenieur Wiese in Schönkirchen bei Kiel folgen, der das Verhalten des Staares im südlichen Holstein schildert und deswegen bemerkenswerth ist, weil er uns eine gewisse Aenderung der Lebensweise des Staares für diese Gegend (Umgegend von Kiel) erkennen läßt. Herr Wiese macht über das Verhalten in dortiger Gegend folgende Mittheilungen:

„Seit circa 15 Jahren haben ich und andere, die meinem Beispiele folgten, durch Aushängen von Nistkästen dazu beigetragen, daß sich der Staar, der vorher

*) Jährl. Durchschnittswärme beträgt in Kiel 8,1° C., Altona 9,1° C., Husum 8,21° C.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hier nur einzeln vorkam, da ihm kaum weitere Nistplätze, als ein paar im Dorfe vorhandene hohle Bäume zur Verfügung standen, hier eingebürgert und außerordentlich vermehrt hat. Wir kannten ihn früher nur von seiner guten Seite. Seine Nützlichkeit zeigte sich dem Landmanne so recht augenscheinlich, wenn er, dem Pfluge folgend, in Menge Engerlinge sammelte und seinen Jungen zutrug. Dazu kam seine Annehmlichkeit als Gartenvogel, sein drolliger Gesang im Frühling und gemüthliches Geschwätz im Herbst und sonst allerlei in seinem Betragen, was für ihn einnahm, wobei erwähnt sein mag, daß auch hier 1878 der mit ästhetischem Gefühl begabte Junggeselle nicht fehlte, der seinen Nistkasten unermüdet mit grünen Blättern, Federn und Kirschblüthen ausschmückte, während die familiengesegneten Kollegen sich mit Nahrungssorgen für die Kinder abzuplagen hatten.

Schaden thaten uns die Staare damals gar keinen; denn bevor Beeren und Kirschen genießbar wurden, verließen sie mit den in der ersten Hälfte des Juni ausgeflogenen Jungen die Gärten, um sich den Sommer über auf Wiesen, Weiden und Feldern umherzutreiben und erst gegen den Herbst, Ende August oder Anfang September, kehrten sie als gern gesehene Morgen- und Abendgäste zurück.

Das ist nun in den letzten 4 bis 5 Jahren durchaus anders geworden. Die Staare erscheinen in großen Flügen jetzt schon Anfang Juli wieder, zur Zeit, wo die Johannisbeeren reifen, und fallen über diese her; sodann kommen die Kirschen daran und zuletzt die Hollunderbeeren (Sambucus nigra), deren Saft man hier zur Bereitung von Fruchtsuppen benutzt, weshalb der Strauch in den Gärten gezogen und die Frucht werthgeschätzt wird. Hiervon ist es zuletzt kaum möglich, den Bedarf für eine Mahlzeit zu retten und der vorwurfsvolle Blick der nachbarlichen Hausfrau geht mir fast bis in's Gewissen.

Was ist nun zu thun? Welche Mittel giebt es, sich des schädlichen Treibens der Staare in den Gärten zu erwehren? Etwas gönnt man ihnen schon, aber den gänzlichen Raub der genannten Früchte wollen wir uns nicht gefallen lassen. Aufgestellte Scheuchen nützen fast gar nichts, ja Schießen (zu dem man sich nur schwer entschließt, da man trotz allem Angeführten den Staarmatzen nicht eigentlich böse werden kann) bewegt die immer dreister werdenden Schwärme nur zu kurzem Auffluge, um alsbald wieder in die Bäume einzufallen.

Nach meiner Ansicht hat der Staar zu sehr überhand genommen durch den Vorschub, der ihm im Brutgeschäft durch Darbietung einer zu großen Zahl von Nistkästen in den letzten 10 bis 15 Jahren geleistet ist. Es kann eben alles übertrieben werden und es wird nichts anderes übrig bleiben, als ihn durch Wegnahme einer entsprechenden Anzahl Nistkästen in die gehörigen Schranken zurückzuverweisen, wenn wir in Zukunft uns den eigenen Genuß unserer Kirschen, Johannis- und Fliederbeeren sichern wollen."

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ueber das Verhalten des Staares auf den ostfriesischen Inseln liegt mir ein Bericht unseres Vereinsmitgliedes Herrn Leege vor, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, Fauna und Flora der ostfriesischen Inseln zu durchforschen. Er hat seine Beobachtungen über den Staar auf der langgestreckten Insel Juist gemacht; die Boden- und Kulturverhältnisse der anderen ostfriesischen Inseln sind denen der letztgenannten Insel ganz ähnlich.*) Auf Juist ist Ackerland wenig vorhanden; überall Flugsand, der nach dem Watt zu mit einer Schlickschicht überzogen ist und hier salzige Weiden bildet. Herr Leege schreibt: „Der Staar überwintert regelmäßig auf Juist und jedenfalls auch auf den Nachbarinseln (leider befinden sich auf den übrigen ostfries. Inseln keine Beobachter). Während acht Winter habe ich ihn täglich in wenigen Exemplaren angetroffen; selbst in diesem, der sich ja durch besondere Strenge auszeichnete, sah ich jeden Tag fünf Stück bei einer Kälte von 12° R. Er nächtigt unter dem Dach der Kirche und in einigen Häusern. Den Tag über sucht er mit Sperlingen und Lerchen auf vom Schnee entblößten Stellen bei den Häusern und auf den Gemüsefeldern nach allem irgendwie Genießbaren, auch kommt er auf die Futterplätze. Der Zug vollzieht sich in der Richtung der ostfriesischen Inseln und zwar im Frühjahr von W nach O, im Herbst umgekehrt, ausnahmsweise SW nach NO bez. NO nach SW in einer Höhe von meist 20 Meter, Nachts wohl höher, bei jeder Windrichtung. Auf dem Zuge gehen große Mengen, angelockt und geblendet durch die Leuchtfeuer auf den Inseln Borkum und Norderney, zu Grunde. Beispielsweise wurden an einem einzigen Morgen, den 25. März 1889, nach Schätzung gegen 500 Stück mit zerschelltem Schädel oder zerschlagenen Gliedmaßen unter oder in der Nähe des Borkumer Leuchtthurmes gefunden, welche von der Jugend gesammelt und zu Hause verspeist wurden. — Hohle Bäume sind auf der Insel nicht vorhanden, überhaupt existiren hier nur im Schutze der Gebäude zwei kleine Bäume; bei den heftigen Stürmen wird alles, was emporstrebt, auf unserer mehr als die übrigen Inseln schutzlos daliegenden Erdscholle getödtet. Der Staar nistet deshalb unter dem Dache der Kirche und unter denjenigen anderer Gebäude und zwar recht häufig; auf Anregung meinerseits hat die Schuljugend Nistkästchen angebracht, die gerne benutzt werden. Auf Langeroog sind aufgestellte Mastbäume bez. Flaggenstangen zuweilen dicht mit solchen Kästen behangen und beherbergen letztere zahlreiche Familien. — Der Staar brütet hier zweimal; erste Brut in der ersten Hälfte des Mai oder zweiten Hälfte April, je nach Witterung, und zweite Brut in der zweiten Hälfte des Juni. — Der Staar ist auf den Inseln nur in hohem Grade nützlich; in keiner Weise thut er Schaden. Seine Nahrung besteht wohl ausschließlich aus Insekten und niederen Thieren, nur einige Male habe ich ihn im Winter, wenn alles mit

*) In dem Buche: „Ueber die Vogelwelt der Nordseeinsel Borkum" hat von Droste-Hülshoff eine interessante Lokalavifauna von Borkum geschaffen. (Münster, 1869.)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Schnee bedeckt war (Schneefälle sind übrigens selten), die bittersüßen Beeren des Sanddorns von den Sträuchern ablesen sehen, die ihm aber offenbar nicht zusagten. Oftmals habe ich unter den Nistkästen gestanden und die Alten beim Futterzutragen beobachtet. Namentlich war ich erstaunt, wenn sie die dicke Raupe des Labkrautschwärmers (Deilephila Galii), die hier am häufigsten vorkommende Sphingide, zutrugen. In mancher Stunde, wo ich beobachtete, wurde auffälligerweise nur diese Raupe zugetragen. Aber auch solche von Pieris Brassicae und Rapae, die der Plusia gamma und verschiedene von Agrotiden, die in großer Menge auftreten, wurden verzehrt. — Sobald im Spätsommer die großen Massen erscheinen, werden die moorigen Oberdünen, welche ein reiches Insektenleben beherbergen, sowie die salzigen Außenweiden und Gemüsefelder systematisch abgesucht und es dürfte da wenig ihren Späherblicken entgehen. Sobald die Jungen ausgeflogen sind, lassen sie sichs auf den Gemüsefeldern wohl schmecken. Die Nahrung besteht alsdann wohl nur aus Raupen. Die wälsche Bohne (Vicia faba), welche viel angebaut wird und viel Ungeziefer beherbergt, ist belebt von Tausenden von Staaren und die Kartoffel-, Cichorien- und Erbsenfelder wimmeln ebenfalls von ihnen. Gern hält sich in Gesellschaft der Staare der Rothschenkel (Totanus calidris) auf und zwar bildet sich schnell eine beiderseitige Anhänglichkeit, so daß sowohl die aufgescheuchten Rothschenkel den davonfliegenden Staaren folgen, wie auch diese jenen. Im Gesange sucht der Staar auch gern die Laute des Rothschenkels nachzuahmen.*) — Selbst an der Grenze des Watts und auf den bei Ebbe trocken gelegten Stellen desselben habe ich sie Nahrung auflesen sehen."

Während die Beobachtungen der bisher angeführten Gewährsmänner für ihre bez. Beobachtungsgebiete, in denen Feldwirthschaft vorherrschte, im großen Ganzen zu Gunsten des Staares sprachen, bin ich durch Herrn Hofrath Liebe in die Lage versetzt, den Inhalt zweier an ihn von unserem thätigen Mitgliede, Herrn Pfannenschmidt in Emden, gerichteten Briefe wenigstens auszugsweise dem geehrten Leser vorzuführen, in denen dem Staar arg zugesetzt wird. Da auch solche Urtheile von Werth sind, insofern sie uns das Finden des Mittelweges erleichtern, so möge es gestattet sein, die Ansicht des gen. Beobachters über die Lebensweise des Staares in Ostfriesland zu hören. Herr Pfannenschmidt schreibt u. a.:

„Die kolossale Vermehrung des Staares durch Nistkästen und allgemeinen Schutz läßt sich nicht mehr bestreiten. Der Staar ist zum Allesfresser geworden und verzehrt Getreide mit demselben Appetit, wie einen kleinen Fisch, Garneele oder dergleichen. Das frisch gemähte Getreide in Stiegen ist ihm so willkommen, wie

*) In ähnlicher Weise untermischen z. B. die Staare der Westküste Schleswig-Holsteins ihren Gesang mit dem Flöten der Regenpfeifer, dem Jodeln der Strandläufer, dem Schrei der Gänse, Möven und Seeschwalben.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den Spatzen. Jüngst beobachtete ich, wie mehrere Staare eine Feldmaus am Deich mit ihren harten Schnäbeln sehr erfolgreich behandelten. Die Klagen der Gärtner, Gartenbesitzer, Gemüsebauern werden immer lauter über den angerichteten Schaden durch die Staare. Die ostfriesischen Ortschaften und Städte sind zu vollkommenen Staarnestern geworden. Die Verunreinigung des Trinkwassers — Brunnen giebt es doch nur wenige — wird jährlich ärger; der Ostfriese kann doch einmal ohne sein Regenwasser keinen Thee trinken. Regnet es täglich, ist das Wasser genießbar, regnet es nicht, dann sind die meisten Cisternen schon im Juni voll faulen stinkenden Wassers. Wegen der Wasserkalamität wurde das Militär nach Osnabrück verlegt und machten die Telegraphenbeamten wiederholt Gesuche um Verlegung der Station. In den Städten und Ortschaften fordert die Diphtheritis jährlich ihre Opfer. Wollte nur ein Arzt sich der Sache gründlich annehmen, wäre der Beweis gar nicht so schwer, daß die Staare wesentlich zur Verunreinigung des Wassers beitragen.*) Daß ferner der Wind auch mithilft, die löslichen Theile der Staarexkremente auf den Dächern weiter zu führen, liegt auf der Hand. — In nur wenigen Gegenden giebt es so viele Vogelbeeren, wie in Ostfriesland und im Oldenburgischen. Von Leer nach Loge führt eine Chaussee, an welcher mehrere tausend große Ebereschenbäume stehen; früher wurden die Beeren verpachtet und als Futter für Schafe und Pferde benutzt, jetzt holen sie die Staare. Wie und in welcher Weise die Staare in den Gärten aufräumen, darüber muß man die Klagen der Leute hören. Bei der erstaunlichen Beweglichkeit und Klugheit dieser Vögel nutzt kein Mittel, nicht einmal das Gewehr. Ist im Binnenlande der Staar mit der Plünderung der Weinberge und Gärten fertig, dann kommen die Schwärme an die Küsten, um Nachlese zu halten. Die Nahrung auf den Wiesen und Feldern ist schon knapp, wer Augen hat und sehen will, der findet in dem Staar den vollendeten Allesfresser. Seine Gefräßigkeit treibt ihn weiter, im November werden die Schwärme lichter, es bleiben nur die heimischen Vögel, deren Kopfzahl immer noch bedeutend genug ist. — In den Rohrwäldern hat er gehörig gewirthschaftet und den Pächtern ebenfalls Schaden zugefügt." — In einem zweiten Briefe fügt Herr Pfannenschmidt noch folgendes hinzu:

„Durch seine Freßgier und Zerstörungslust übertrifft er die Corviden. Beginne ich mit seiner Nistlust und Klugheit, andere Vögel an die Luft zu setzen. In ganz

*) Um diese Verhältnisse zu verstehen, muß man wissen, daß in den quellenlosen Marschen und auf vielen Inseln das Regenwasser vom Dach in eine in den Keller eingemauerte Cisterne und von da in die Küche geleitet wird. Herr Dr. med. von Harbou in Stollhamm (Oldenburg), der die ostfries. Verhältnisse auch kennt, ist bez. der Verunreinigung des Trinkwassers durch Staare anderer Ansicht, als Herr Pfannenschmidt. Er schreibt dies vielmehr dem Ruß der Schornsteine und den mit Vorliebe auf den Dächern sitzenden Dohlen und Krähen zu. Gute Filtrirvorrichtungen würden dem Uebelstande wohl abhelfen. Ebenso glaubt er das Ruiniren der Dächer durch Herauszupfen des Strohes eher den Ratten und Sperlingen, als den Staaren zuschreiben müssen (Briefl. Mittheil. von H. Hofrath Liebe).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ostfriesland und weiter der Küste entlang ist der Staar Hausbesitzer, d. h. er miethet sich ein ohne weitere Erlaubniß. Auf dem Lande ruinirt er den Leuten die Dächer, er holt das Stroh unter den Ziegeln hervor; 50—100 Paare, oft noch weit mehr, nisten auf den einzeln liegenden Gehöften; er wirft die Tauben aus ihren Löchern, verfolgt die Meisen, ja selbst den kleinen Kauz. Die Verunreinigung des Trinkwassers im April bis Juli veranlaßt der Staar; andere Vögel haben daran nicht Schuld. — Der Staar schädigt in hohem Maße die Frühjahrsbestellung in den Gärten, alle Pflanzen holt er heraus, Erbsen mit Keim frißt er mit Behagen, ebenso auch andere Getreidekörner. Kirschen in den Gärten giebt es nicht mehr, die Obsternte schädigt er durch das Abreißen der jungen Früchte, später verzehrt er die Johannisbeeren; auch die Erdbeeren werden nicht geschont. Die Raupen an Stachel- und Johannisbeeren hingegen frißt der Staar nicht. Im Winter frißt er alles.... Diejenigen, welche bereits Geschmack an Körnernahrung gefunden haben, besuchen die Getreideböden.... In den nicht unbedeutenden Wallanlagen der Stadt Emden hängt kein Staarkasten mehr; dessenungeachtet brüten Tausende in allen Löchern der Bäume und weit mehr in der Stadt. Keine Meise, kein Kleiber ist mehr zu sehen!"

Ebenfalls der norddeutschen Tiefebene angehörig ist das Beobachtungsgebiet Dr. Rudows, nämlich Perleberg nebst Umgegend in der Priegnitz (Prov. Brandenburg). Perleberg liegt 30,8 Meter über der Ostsee an der Stepnitz, die 11 Kilom. entfernt in die Elbe fließt. Die Stepnitz theilt sich in zwei Arme, so daß Perleberg auf einer Insel gebaut ist, rings umgeben von kleinen Gärten. Im Osten grenzen daran ca. 150 Morgen Wiesen, eine lange Reihe alter Eichen und Gärten, in Süden in $^1/_4$ Kilom. Entfernung Wald, der sich in der Größe von 15 000 Morgen rings herum zieht. Bestand Kiefern, dazwischen Fichten, Eichen, Buchen, Erlen, Birken. Unmittelbar an der Stadt eine schöne Anlage von Birken, Kiefern, Fichten und Ziergehölz ca. $3^1/_2$ Kilom. lang und ca. 300 Meter breit. Nach Westen mehrere Tausend Morgen Rieselwiesen, nach Norden Felder, dann Wald näher oder ferner. 5 Kilom. entfernt ein Höhenzug, 30 Meter hoch, Weinberge genannt; 11 Kilom. entfernt die Runen-Berge 50 Meter hoch, sonst nur nach Osten 6 Kilom. entfernt die schwarzen und weißen Berge 40—50 Meter hoch, mit Kiefern bestanden, ca. 3 Kilom. langer Höhenzug, — alle gute Wetterscheiden. Vor 12 Jahren war der Staar wenig vertreten, seitdem aber in jedem Garten, jedem Hofe Nistkästen angebracht sind, haben sich diese Vögel so eingebürgert, daß man im Sommer Schaaren von Hunderten wahrnimmt. In den Gärten werden alle Obstsorten angebaut, Süßkirschen nur vereinzelt, Wein an den Häusern und an Geländern aber viel; außer Gerste alle Getreidearten. In Gärten von Bekannten und im Hausgärtchen, wo Staare sehr gehegt werden, sind sie nicht einmal an das Obst gegangen, trotzdem es

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nicht verwehrt wurde. Ich habe sie nur auf dem Insektenfange gesehen. Aber der Staar ist ein Leckermaul; bei massenhaft vorkommenden Insekten, wie Phyllopertha, Cheimatobia, fiel es ihm niemals ein, diese Schädlinge zu vertilgen. Monacha-, neustria-, dispar-Raupen wurden höchstens ganz jung einzeln genommen, später verschmäht, dagegen fraß er eine Anlage stacheliger Vanessa-Raupen, die wir an Nesseln großziehen wollten, alle weg, als sie jung waren, — erwachsen behagten sie ihm nicht. Ich sah die Staare meist auf den Wiesen ihr Futter suchen, bestehend in den Raupen der Graseule; Birkenspanner wurden auch nicht verschmäht, sodann Larven aus lockerer Erde herausgegraben. Ganz vereinzelt zerrten Staare frisch aufgegangene Erbsen und frisch gepflanzte Levkoien und Kohlpflänzchen aus der Erde, ließen sie liegen, ohne daran zu fressen, nur an die Teppichpflanzen aus der Familie der Chenopodiaceen, mit rothen und gelben Blättern machten sie sich und zerpickten die Blätter in unliebsamer Weise mehrere Jahre hintereinander. Meine Erfahrungen sind zusammengefaßt folgende: Bemerkbaren Schaden richtet der Staar hier in der Umgegend niemals an, weder an Obst noch an Getreide, kleine Ungezogenheiten abgerechnet. Sein Nutzen besteht in Wegfangen von einzeln vorkommenden Insekten, meist im Larvenzustande, eingerechnet der Schafzecken (Hippobosca ovina), die er massenhaft von den Wollträgern absucht. Dagegen ist sein Nutzen trotz seiner großen Menge bei epidemisch auftretenden schädlichen Insekten gleich Null; er läßt einfach den reich gedeckten Tisch unbeachtet und sucht sich Leckerbissen nach seinem Geschmack. Ihm dargebotenes Futter nimmt er nur im Winter, aber erst nach längerer Angewöhnung, sonst bleibt er mißtrauisch. (Seit mehreren Jahren ist er im Winter nur bei ganz strenger Kälte nicht bemerkt worden.)

Beobachtungen über den Zwergfliegenfänger (Muscicapa parva Bechst.).

Von Julius Michel.

(Mit Buntbild.)

Ein Jahr ist verflossen, seit ich die mir liebgewordenen Wälder des Isergebirges mit meinem nunmehrigen Domicile, dem prächtigen Elbthale bei Tetschen-Bodenbach vertauscht habe. Daß dieser Tausch auch in Bezug auf meine Lieblings-Neigung, die Ornithologie, kein übler genannt werden kann, sah ich schon bald nach meiner Ankunft, und manche für mich neue, interessante Beobachtung konnte ich während dieser Zeit verzeichnen. Am liebsten jedoch von allen bleibt mir die Bekanntschaft mit dem kleinsten unserer Fliegenschnäpper, dem niedlichen Zwergfliegenfänger.

Auf Wunsch des sehr geehrten Herrn Schriftleiters dieses Blattes will ich meine diesbezüglichen Beobachtungen in einem kleinen Artikel zusammenfassen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: 16

Autor(en)/Author(s): Koepert Otto

Artikel/Article: Der Staar in Elsaß=Lothringen vogelfrei?! 186-193